

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkade“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich Mk. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Postämtern monatlich 85 Pf., einschließlich Trägerlohn, Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postnachnahme erhoben. Erklärungen: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hannoversche 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4559, Amt Frankfurt a. M.

Die Abwehrschlacht in Frankreich.

Seiffens von den Franzosen besetzt. — Das westliche Ancre-Ufer geräumt. — 33 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. P. Großes Hauptquartier, den 3. August. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Dorn Schlugen wir gestern früh einen starken englischen Zellausschlag ab. Im übrigen beschränkte sich die Gefechtsfähigkeit auf Erkundungen und zeitweilig aufsteigendes Artilleriefeuer.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die großen Erfolge der Armee des Generalobersten v. Boehn in der Schlacht am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei. Auf unserem alten Kampfgebiete lag bis zum frühen Morgen an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vormittags Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen. Im Kleinkampf fügten wir dem Feinde beträchtliche Verluste zu.

In der Champagne machten wir bei erfolgreichen Kämpfen nordwestlich von Souain etwa 100 Gefangene.

Leutnant Ubel errang seinen 41., 42. und 43., Leutnant Frhr. v. Nischhofen seinen 31. und 32., Wazfeldwebel Thom seinen 26. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 3. August, abends. (WB. Amtlich) Keine Kampfhandlungen.

W. T. P. Großes Hauptquartier, den 4. August. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Während der Nacht auflebende Artillerietätigkeit, die sich südwestlich von Dorn und beiderseits der Somme zeitweilig zu großer Stärke steigerte. Weiterseits von Albert nahmen wir ohne feindliche Einwirkung unsere westlich der Ancre stehenden Posten auf das östliche Ufer zurück. In erfolgreichen Vorfeldkämpfen südlich vom Auebach und südwestlich von Montdidier machten wir Gefangene.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleine Kampfhandlungen. Wir stehen an der Aisne (nördlich und östlich von Soissons) und an der Vesle in Gefechtsstellung mit dem Feinde.

Leutnant Willik errang seinen 28. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 4. Aug., abends. (WB. Amtlich) An der Front nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 3. August. (WB.) Amtlich wird verlautbart: An der venetianischen Gebirgsfront dauert die lebhafteste Gefechtsfähigkeit an.

Am 31. u. 1. hat im Südwesten einer unserer erfolgreichsten Jagdflieger, Oberleutnant Frank Linke-Crawford, im Luftkampf den Feindbesatz gefunden.

In Albanien haben wir auch beiderseits des oberen Devoli einen Mann gewonnen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 4. Aug. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegshauptquartier: Auf der Hochfläche der Eichen Gemeinden wurden wiederholte englisch-französische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auf dem Dofso Alto gelang es dem Feinde, nach starker Artillerievorbereitung in Teile unserer Stellungen einzudringen.

Albanien: In der Linie Kier-Beral bezog der Feind erneut Stellungen. Im oberen Devoli-Tal wurde der Feind unter Kämpfen weiter zurückgedrängt.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 3. August. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Macedonische Front: Im Oberlauf des Stambit drangen unsere Erkundungstruppen in vorgeschobene Gräben des Feindes ein, von wo sie verschiedenes Kriegsgut zurückschafften. In der Gegend von Bitola war die Feuerfähigkeit auf beiden Seiten zeitweilig ziemlich lebhaft. Bei dem Dorfe Ratowa im Gornobogen zeigten unsere vorgeschobenen Einheiten durch Feuer eine verstärkte Abteilung des Feindes, die sich unter Drahthindernissen genähert hatte. In dem Dorfe Alshat nahmen unsere Angriffstruppen mehrere Engländer gefangen. In der oberen Struma-Ebene für uns günstig verlaufene Patrouillengefächte.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 2. August. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: An vielen Stellen der Front Artilleriefeuer, die sich zeitweise zu großer Heftigkeit steigerten. Im Küstengebiet und westlich der Straße Jernsalem-Robulus wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Im westlichen Jordanal entspann sich ein heftiger Feuerkampf zwischen den feindlichen und unseren Positionen, der eine lange anhaltende Artilleriefeuer hervorrief. Auch auf dem Ostjordan war die Gefechtsfähigkeit stärker als sonst. Ein eigenes Flugzeuggeschwader warf mit guter Wirkung viele Bomben auf ein Rebellenlager westlich von Maan.

Ostfront: In Nordwestpersien befreiten unsere Truppen die Gegend von Urmia von armenisch-nestorianischen, in enger Verbindung mit den Engländern stehenden Banden. Sicherungsabteilungen von uns besetzten die Stadt Urmia. — Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Konstantinopel, 4. August. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Der Engländer entwickelte gestern an vielen Stellen der Front lebhafteste Artillerietätigkeit mit Fliegerbeobachtung. Im Küstengebiet und östlich des Jordan wurden feindliche Erkundungsabteilungen von uns abgewiesen. — Auf den übrigen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Die Lage im Westen.

Berlin, 3. August. (WB.) Die gestern gemeldete Auflösung unserer Truppen vom Feinde bereitete diesem eine volle Heberauslösung. Unsere Bewegungen verliefen völlig ungehindert vom Feinde, der nur mit größter Vorsicht, teilweise unter Entwicklung starker Kräfte zu folgen wagte, wobei seine nachdrückenden Kräfte in unserem wirksamen Nachschießungsfeuer beträchtliche Verluste erlitten.

In Erweiterung der gestern gemeldeten Vorfeldkämpfe in der Champagne schoben wir unsere Linien trotz zähen Widerstandes in 5 Kilometer Breite vor. Die hierbei gemachten 100 Gefangenen, unter denen sich zwei Offiziere befinden, gehören zwei französischen Divisionen an.

Am 1. August 7 Uhr abends wurde das westlich von sonstigen militärischen Anlagen gelegene, deutlich durch das rote Kreuz gekennzeichnete Lazarett Fabry bei Conflans von feindlichen Fliegern mit Bomben angegriffen.

Die Kämpfe am Hegenberg.

Berlin, 3. August. (WB.) Seit dem 27. Juli versucht der Feind immer wieder auf uns, aber vergeblich, am Hegenberg vorzudringen. So hat er denn am 27. vormittags nach tagelangem, vorausgehendem Vernichtungsgeschütz überausdem im Morgennebel mit zwei Regimentern angegriffen. Es gelang ihm, unsere Vorposten zurückzudrücken und einige hundert Meter nachzustößen. Ein Teil

des gewonnenen Geländes wurde ihm sofort im Gegenstoß wieder abgenommen. Um unnötige Verluste für uns zu vermeiden, wurden einzelne Punkte, in denen der Feind sich festgesetzt hatte, durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer stürmisch geschossen. Dann wurden sie fast ohne Verluste von niederländischen Truppen zurückerobert. In einem solchen Stützpunkt, im sogenannten Bombenbusch, lagen 40 Tote auf einer kleinen Stelle beisammen. Der einer Kompanie zugehörig waren über 100 Tote gezählt. Unser Artilleriefeuer hatte eine solche Wirkung, daß die überlebenden Franzosen nach und nach mit hochgehobenen Händen und moralisch vollkommen gebrochen in unsere Linien überliefen. In diesen Kämpfen machte die Division über 300 Gefangene. Die französischen Offiziere sahen aus, daß sie Befehl gehabt hätten, die am 27. am Hegenberg erkaufte Linie unter allen Umständen zu halten. Infolgedessen waren ihre blutigen Verluste besonders hoch.

Englische „Erfolge“.

Berlin, 4. Aug. (WB.) Die Zurücknahme unserer beiderseits von Albert nach auf dem westlichen Ancre-Ufer belassenen Posten geschah völlig unbemerkt vom Feinde und ohne jede Einwirkung des Gegners. Der englische Flugspruch Horden vom 4. August, 2 Uhr vormittags, sucht zwar auch hier den englischen Posten einen Erfolg anzudeuten und behauptet, daß die englischen Truppen in den verlassenen Gräben viele Tote vorgefunden hätten. Das ist, wie in letzter Zeit so viele Enttarnungen, wieder frei erfunden. In der neuen Aisne-Vesle-Front boten marschierende Abteilungen und Fahrzeugkolonnen des Feindes unseren Batterien und Schiffschlagern wiederum lohnende Ziele. In Vorfeldgefechten brachten wir mehrere Gefangene ein.

Ein Urteil des „Pund“.

Wien, 3. August. (WB.) Etzengmann beurteilt im „Pund“ die gegenwärtige Kriegslage als tatsächlich sehr interessant. Der Zwang der Umstände lasse heute noch festbarer auf den Alliierten als am 31. Juli. Sie würden ihres Erfolges nicht sehr froh. Die Gegenmaßnahme der deutschen Heeresleitung außerhalb des obersten Rahmens sei noch nicht zu erkennen. Offenbar handle es sich für sie zunächst darum, in die Verhältnisse zwischen Marine und Besatz-Ordnung zu bringen und das Gelände sowie die rückwärtigen Verbindungen zu organisieren.

33 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 2. August. (WB. Amtlich) An der Westküste Englands wurden durch unsere U-Boote 20 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 3. August. (WB. Amtlich) Im Sperrgebiet westlich England fielen weitere 13 000 Bruttoregistertonnen der Tätigkeit unserer U-Boote zum Opfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Keine Abnahme der Versenkungen.

Rotterdam, 3. August. Der „Manchester Guardian“ schreibt zum Landbootskrieg-Ergebnis im Monat Juli: Die Zahl der Versenkungen des englischen Schiffsraumes scheint auch im Monat Juli nur wenig zurückgegangen zu sein.

Bericht!

Washington, 2. August. (Reuter.) Das Marine-departement gibt bekannt: Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 27. Juli die portugiesische Bark „Porto“ aus Sabana 550 Meilen von der atlantischen Küste. Die aus 18 Mann bestehende Besatzung wurde von einem englischen Dampfer in einem amerikanischen Hafen gelandet. Die „Porto“ wurde durch eine Bombe, die in die Baumstammung gelegt wurde, vernichtet.

Kopenhagen, 3. Aug. Der holländische Dampfer „Dronkha Cornelis“, auf der Reise Provint-Harlevool mit Grubenholz, wurde 40 Seemeilen von der norwegischen Küste von einem deutschen U-Boot in Brand gesetzt. Das Schiff wurde am 2. August in Kristiansand eingeschleppt und die Besatzung gelandet.

Die hegreiche Luftschlacht in Lothringen.

Unbelehrt durch ihren letzten schweren Mißerfolg vor Robbing am 10. Juli, verließen unsere Gegner am 31. Juli wiederum mit starken Kräften einen Luftangriff auf das deutsche Heimatgebiet. Diesmal wählten sie Saarbrücken zum Ziel, um in der friedlichen Stadt Frauen und Kinder durch Bomben zu töten, wie es die Gehe ihrer Presse täglich von ihnen fordert. Mehrere Geschwader stießen saarbrückens gegen Saarbrücken vor; sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Frühzeitig von dem Späherauge des deutschen Flugabwehrdienstes erfasst, wurden sie von einer kampfbereiten Staffel des deutschen Heimatfliegerkorps empfangen, die sie in rücksichtslosem Angriffsgestalt sofort in einen schweren Kampf verwickelte. Kaum war dieser entbrannt, als den bisher an Zahl unterlegenen deutschen Luftkämpfern von allen Seiten weitere Staffeln zu Hilfe eilten. Nun entwickelte sich eine Luftschlacht, wie sie an Umfang und Gefährlichkeit über dem deutschen Boden noch nicht stattgefunden hat. Bald wandte sich der Gegner zur Flucht und suchte in der Sammelgasse seiner Flugzeuge Rettung, aber vergebens. Das Geschwader, das die Deutschen zunächst angegriffen hatte, wurde trotz zäher Gegenwehr restlos vernichtet. Bei Saarbrücken blieben die ersten, bei Saarbrücken weitere feindliche Flugzeuge zu Boden. Um den dritten Teil ihres Bestandes geschwächt, erreichten die Trümmer der englischen Geschwader, immer noch von dem Feuer der deutschen Flugzeuge verfolgt, die rettende Front. Sieben Flugzeuge hatten die feindlichen Geschwader bei uns zurücklassen müssen.

Der Geländegewinn der Zentralmächte.

Berlin, 2. August. (WB.) Die Mittelmächte haben seit Kriegsbeginn 770 000 Quadratkilometer feindlichen Landes besetzt, d. h. etwa das eineinhalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahr um über 220 000 Quadratkilometer erhöht. Nicht eingerechnet hierin ist das durch die deutsche Waffenhilfe besetzte Gebiet der russischen Randvölker mit 851 000 Quadratkilometer. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Tarnopol, Riga und Desel und durch die Operationen in Februar und März 1918, soweit diese nicht Gebiete der Randvölker betrafen, über 178 000 Quadratkilometer russischen Bodens in die Hände der Verbündeten. In Italien besetzte die 12. Infanteriedivision im Oktober und November 1917 2211 Quadratkilometer Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei blühende Provinzen mit über 12 200 Quadratkilometer Flächeninhalt ab. Bei der deutschen Westoffensive 1918 sind ca. 6200 Quadratkilometer in Frankreich und 198 Quadratkilometer in Belgien neu besetzt worden. Im einzelnen verloren die Staaten des Völkerbundes an ihre Gegner: Belgien 29 178, Frankreich 25 400, Italien 14 558, England 478 705, Rumänien 100 000, Serbien 85 687, Montenegro 14 180 und Albanien etwa 17 000 Quadratkilometer. Dessen Geländegewinn von etwa 770 000 Quadratkilometer stehen nur 2039 auf Seiten des Verbundes gegenüber.

Rußland.

Um die Schwarze Meer-Flotte.

Moskauer Blätter melden aus Odessa, daß zwischen dem deutschen Marine-Oberkommando und der Regierung in Kiew wegen der Übergabe eines Teiles der Schwarze Meer-Flotte an die Ukraine verhandelt wird.

Moskau, 1. August. (WB.) Die Verpflegungsschwierigkeiten in Kurland wählten. Aus Moskau wird berichtet, daß der Kurman-Sowjet sich mit dem englisch-französischen Kommando einigt hat.

Geschichte von Archangelsk.

Moskau, 3. Aug. Die „Pravda“ meldet, daß die Engländer von Kurland aus Archangelsk beschießen. Das Blatt bringt an der Spitze folgenden Aufruf:

„Die Kanonen des englischen Kapitals beschießen das Archangelsk der Sowjet. Sie werden auch das Arbeiterviertel Moskaus zusammenstoßen, wenn wir nicht die Hochschloßwirtschaften Abteilungen des englischen Stabes vernichten.“

Ein englischer Erfolg vor Murman.

Moskau, 4. August. Wie „Sowetskaja“ meldet, ist die Ruding-Insel nach Verteidigung gefallen. Die Batterie wurde durch das Feuer englischer Kreuzer zusammengebrochen. Die Sowjettruppen gingen auf Archangelsk zurück.

Die Vorgänge in Oskan.

Song, 4. August. „Dalla Geych“ erzählt, daß die Tschos-Sowjeten als Antwort auf den Aufruf Trotskis in allen Distrikten, die ihrem Befehl unterstehen, die Mobilisation angeordnet haben. Chinesische und japanische Truppen bewachen die Eisenbahn. General Horvat hat die südrussische Bevölkerung zur Unterstützung der Tschos-Sowjeten, zur Verwahrung der Eisenbahn und zur Belagerung von Lebensmitteln aufgefordert. Er erklärte, daß die japanische Hilfe bereits eingetroffen sei. In Oskan haben japanische Offiziere Wohnungen für die amerikanischen Generalstab gemietet. Die Tschos-Sowjeten bauen in Oskan Telephonlinien und drahtlose Stationen. Es sind dort auch bereits britische und französische Offiziere eingetroffen.

Zum Tode v. Eichhorn.

Der polnische Staatsrat zum Tode Eichhorn.
Warschau, 3. Aug. Polnische Staatssekretär v. Sinae und der polnischen Regierung fand folgender Depeschenwechsel statt:

„Im Auftrage der polnischen Regierung bitte ich Eure Excellenz der Kaiserlichen Regierung wegen des neuerdings in Kiew an der Person des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn und dessen Adjutanten verübten rücksichtslosen Mordes den Ausdruck des tiefempfindenen Beileids übermitteln zu wollen.“

Der Direktor des polnischen Staatsdepartements
Prinz Radziwill.

Auf diese Drohung erwiderte der Staatssekretär:

„Eure Durchlaucht und die polnische Regierung bitte ich, den herzlichsten Dank der Kaiserlichen Regierung für die wohlwollenden Worte der Teilnahme anlässlich der Ermordung des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn und dessen Adjutanten entgegenzunehmen zu wollen.“

gez. v. Sinae.

Englisches Geld für Eichhorns Mörder.

Berlin, 4. Aug. (WB.) Aus Kiew wird gemeldet: Die Untersuchungen über die Urheber des Attentates auf den Feldmarschall nehmen ihren Fortgang und haben zu weiteren Verhaftungen geführt. Einzelheiten können zur Zeit nicht bekannt gegeben werden. Durch die bisherigen Feststellungen wird bestätigt, daß das Verbrechen auf eine Organisation der unter dem Einfluß der Entente stehenden russischen Sozialrevolutionäre in Kiew zurückszuführen ist. Die Vermutung, daß bei der Dünung der Mörder englisches Geld eine Rolle spielte, gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

Beileidstelegramme des Reichstagspräsidenten.

Berlin, 4. Aug. (WB.) Der Reichstagspräsident sandte an den Generalfeldmarschall von Sinae ein folgendes Telegramm: „Eure Excellenz bitte ich, den Ausdruck der schmerzlichen Trauer des Deutschen Reichs über den plötzlichen Tod des Generalfeldmarschalls von Eichhorn entgegenzunehmen. Dahingehend ist nicht in blühender Schloß, sondern durch einen feldwundigen Weichwunder, stark auch der Geldtendenz in pflichterfüllter Eingabe für das Vaterland.“ — Ferner sprach der Reichstagspräsident dem türkischen Gesandten das Beileid des Reichstags zum Ableben des türkischen Vorkämpfers aus.

Ein vorläufiges deutsch-holländisches Abkommen

Song, 1. August. (WB.) Das Korrespondenzbureau meldet: Da es sich mit Rücksicht auf die erwartete Bildung des neuen Kabinetts als unmöglich herausstellte, mit Deutschland die wegen des Abflusses eines allgemeinen Wirtschaftsabkommens geführten Unterhandlungen zu Ende zu bringen, wurden Besprechungen abgehalten zum Zwecke der Erzielung eines vorläufigen Einverständnisses, um die Zukunft deutscher Wirtschaften zu sichern. Ein diesbezügliches Abkommen wurde durch die beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet. Das Abkommen besagt, daß Deutschland vom 1. August für den Zeitraum von fünf Monaten 120 000 Tonnen Steinkohlen monatlich liefern soll. Der in der zu zahlende Preis für die Kohle ist auf 90 Gulden für die Tonne festgesetzt, während für weitere 30 Gulden pro Tonne ein Kredit eingeräumt wird. Das Abkommen ist vom 15. Oktober ab mit vierzehntägiger Frist kündbar. Von deutscher Seite wurde mit der Unterzeichnung des Abkommens die Erwartung ausgesprochen, daß die Verhandlungen über ein allgemeines Wirtschaftsabkommen baldmöglichst nach der Bildung der neuen Regierung wieder aufgenommen und vor dem 15. Oktober zu einem befriedigenden Ende geführt werden.

Der französische „Pferdelächter“.

Es ist durch viele Zeugenaussagen einwandfrei festgestellt worden, daß zahlreiche französische Ärzte mit unerhörter Grausamkeit deutsche Verwundete behandelt haben. Den Gipfel der Grausamkeit erreicht aber die Handlungsweise eines Arztes aus dem Lager Montanard. Der Majorität W. R. sagt unter Eid über diesen Vorfall folgendes aus: „Hier herrschten sehr schlechte Zustände. Kranke mit schweren Verwundungen lagen hier fast auf blankem Steinboden, darauf nur ganz wenig Stroh gestreut war. Die ärztliche Behandlung war hier ganz und gar menschenunwürdig. Wir hatten alle die feste Überzeugung, daß der Arzt mit offenkundiger Absicht darauf bedacht war, uns zu quälen und zu schmerzen. Bei Operationen, und waren sie auch noch so schwerer Natur, nahm er niemals eine Betäubung des Betroffenen vor. Selbst wenn bei einem Kameraden ein Knochen ausgebrochen werden mußte, gebrauchte er keine Narkose, sondern trug und meißelte an dem Knochen herum, ohne sich um das Jammern und Schreien der Verwundeten zu kümmern. Wenn ein Kamerad mit größter Energie und äußerster Willensanstrengung das Schreien zu unterdrücken suchte, dann kochte und meißelte der Arzt so lange an dem Knochen herum, bis er ihn zum Schreien gebracht hatte. Wir nannten diesen brutalen Arzt nur den „Pferdelächter“.“

Es kam sehr häufig vor, daß, wenn besonders hart gequälte und mitleidlose Kameraden laut schrien, sich an den Fenstern die Zivilbevölkerung ansammelte. Man konnte dann stets beobachten, daß die Leute sich über das Schreien der deutschen Kriegsgefangenen unendlich freuten und laut lachten.

Daß ein Mann, der die Ehrenpflicht eines Arztes zu erfüllen hat, so tief sinken kann, ist ein Zeichen für den Abgrund der Verrohung in den der blinde Haß das französische Volk in diesem Kriege geführt hat.

Wiener Hofpolitik.

Ein Kenner des Wiener Hofes schreibt der „Südb. Ztg.“: Kaiser Karl hat den Grafen Folger-Holte entlassen. Zwar mit schmeicheltenden Worten des Dankes für zuge, eiserne und hingebende Arbeit. Aber entlassen. „In Gnaden entlassen.“ Folger ist nicht mehr Kabinettsdirektor. Nicht mehr der allmächtige, geheimnisvolle, unberechenbare Geist, der hinter den Kulissen des Wiener Hofes waltet. Sein Nachfolger wurde Dr.

v. Seidler, der bisherige Ministerpräsident, ein Mann, von dem man, da er 13 Monate lang im hellsten Lichte der Öffentlichkeit gestanden hat, manches und dieses weiß, und der schon deshalb in seiner neuen Stellung beliebt sein wird als sein Vorgänger. Graf Folger war der Urheber des vielbesagten „Anstalts-Erlasses“. Er trägt die Schuld dafür, daß ein Kaiser wieder sein Anwesen in Köpenick verläßt. Er hat die Verantwortung für verschiedene andere Fehler, die begangen wurden. Man bringt ihn in Verbindung mit den politischen Querebenen des Hofrats Lemmisch, mit dem Stabschef und sonstigen unregelmäßigen Dingen. Er ist ein deutscher Apostat vom Schloß der Schwarzenberg und Thun. Er hat dem Grafen Czernin das Leben lauer gemacht. Er belächelte die Deutschen und liebt die anderen Völker der Donaumonarchie. Er war früher Kabinettsdirektor des Herrenhauses, dann Chef der Zivilkassette. Als der alte Schloß, der schon 20 Jahre lang dem Kaiser Franz Josef treu gedient hatte, ging, wurde Folger Kabinettssekretär in der Kabinettskanzlei. Es war im Februar 1917. Es war der erste große Wechsel in der Hofkammer unter dem neuen Monarchen. Fürst Montenuovo machte dem Prinzen Konrad von Hohenlohe-Schillingensfüst auf dem Posten des Ersten Oberhofmeisters Platz. Graf Berchthold, der bisherige zweite Oberhofmeister, wurde Oberkammerer. Das dauerte aber nicht viel mehr als ein Jahr. Im Mai 1918 nahm Prinz Konrad Hohenlohe aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung. In seine Stelle trat Graf Hanyab de Kethely, ein Magyar, und Graf Folger blieb.

Mit Reich belagte man in deutsch-österreichischen Kreisen, daß der Apparat der Hofkammer mit dem Velle deutschstehender Persönlichkeiten durchdringt sei und daß dies sehr auf die Politik abhänge. Gewiß ist die Krone in der Wahl der Personen, aus denen sie ihren Hofstaat bildet, vollständig souverän und an keinerlei Beschränkung durch Recht oder Person gebunden. Der staatsrechtliche Unterschied zwischen Hof- und Staatswürden trägt sich so gerade darin, daß die Hofchargen nur mit Hofangelegenheiten und die Minister nur mit Politik sich zu beschäftigen haben. Aber nur reine Toren, denen Gott ihre Unkenntnis der wirklichen Dinge nicht erhalten möge, können der Ansicht sein, daß sich Staatswürdensträger nur mit Staats- und Hofwürdensträgern nur mit Hofangelegenheiten zu beschäftigen haben, und daß die Oberhofmeister, die Chefs der Militär- und Zivilkassette nur dekorative Uniformen sind, die man zur Erhöhung des Volkes bei festlichen Anlässen hervorholt und im feierlichen Trab goldbestückter Kutschen durch die Straßen führt. Es wäre weit verfehlt, zu erkennen, daß diese Chargen in ihren jähselbstigen Märchenstücken im alltäglichen Leben aus alltägliche Menschen mit ausgesprochenen Überzeugungen, politischen Glaubensbekenntnissen und staatsmännischen Willen sind. In Deutschland hat man darum auch längst schon die schärfste Aufmerksamkeit gerade jenen Personen zugewandt, die gleichsam inoffiziell und hinter der spanischen Wand des Hofzeremoniells die nächste Umgebung und der ständige Umgang des Monarchen sind. Nicht ohne Grund hat man sich in Deutschland mit Geheimrat v. Lucius, mit Rudolf v. Valentini in beständigem Dienstverhältnis beschäftigt. Und der jetzige Chef des Zivilkabinetts Friedrich v. Berg wird zwar in der Öffentlichkeit wenig genannt, ist aber doch in allen Kreisen, die von dem Jucken seiner Wimper abhängen, Gegenstand angestreifter Beobachtung. Nicht anders ist es in Österreich. Von dem Kabinettsdirektor hängt fast alles ab. Ist er ein fluger, weißblinder und unparteiischer Herr, so wächst das Vertrauen zur Krone und der „Ausgleich“ der so leicht auseinanderstrebenden Stämme. Ist er eigenständig, kurzschäftig und begünstigt, so schnell ist der Unmut und die Zorntracht. Dr. v. Seidler, der neue Gewaltige hinter den Heffullstein, ist ein Deutscher. Er hat sich in seinem politischen Schwanengesang ausdrücklich zum Deutschum als dem Rückgrat Österreichs bekannt. Er wird als Kabinettsdirektor doppelt notwendig zu Werke gehen müssen, um die Volkstümlichkeit der Krone und das in der Politik selber so sehr gestörte Einverständnis der österreichischen Völker zu erhalten.

Kühlmanns Freunde.

Eine merkwürdige Weingemeinschaft. Mit Herrn von Kühlmann befassten sich in den letzten Tagen drei Faktoren, die schon in ihrer Zusammenstellung nicht uninteressant sind. Conrad Hausmann in der „Frankfurter Zeitung“, der Pariser „Temps“ und die „Neue Zürcher Zeitung“, deren Tätigkeit aber noch deswegen besondere Aufmerksamkeit erweckt, weil sie sich alle drei in demselben Gedankenengang bewegen: mit Kühlmanns Wiederkommen und seiner künftigen Wirksamkeit. Das gibt sich besonders deswegen auffallend, weil noch münchlich, was meistens aber alten politischen Unterredungen bekannt ist, daß Kühlmanns Verabschiedung nicht von der Art war, daß mit seiner baldigen Wiederkehr im Reichsdienst zu rechnen wäre. Es ist also nicht die Erkenntnis der Unentbehrlichkeit Kühlmanns in den maßgebenden Kreisen, sondern lediglich das Bestreben der treibenden demokratischen Kräfte diesem Mann wieder den alten unheilvollen politischen Einfluß zu sichern. Wenn es nicht anders geht, soll es, wie bekannt, zunächst auf dem Wege seiner Wahl in den Reichstag durch die Freisinnigen sein. Aber das Endziel ist höher gestellt. Conrad Hausmann meint gar sehr fest daraus, daß sich seine Kreise mit besonderem Hoffnungen und Wünschen tragen. Er schreibt in der „Frankfurter Zeitung“ u. a.:

Kühlmann hat das Reich in einem wichtigen Abschnitt bei hochpolitischen Affären und in bedeutenden Friedensverhandlungen mit Erfolg und mit Eifrigkeit vertreten. In Wirklichkeit besaß Dr. A. v. Kühlmann die staatsmännliche Befähigung eines Europäers, er besaß auch das Zeug und die Fähigkeit, eine charakteristische Persönlichkeit zu werden. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß Herr v. Kühlmann nach einer Pause zu den Geschäften zurückkehren wird. Bei den Verhandlungen mit Rumänien hat Kühlmann Entschiedenheit und Gewandtheit in hervorragendem Maße bewiesen. Der geschickte Staatssekretär hat durch die Vorstellungen, die sich die Bevölkerung über die Gründe seines Scheiterns gebildet hat, an Sympathie nicht verloren, sondern gewonnen. Das Volk glaubt nicht mit dem Mikroskop und hat sich die

Meinung gebildet, Herr v. Rühlmann habe weichen müssen, weil er friedensfeindlich und zu offenherzig gesprochen habe. Derselbe Glaube wird von den Lesern von der Front gemeldet.

Die Freunde, in solcher Weise nicht nachträglich, sondern in Berechnung für die Zukunft Stimmung für Herrn von Rühlmann zu machen, ihn sogar für den Frieden mit Rumänien zu loben, bei dem wir nicht nur vom Feinde, sondern auch von unseren logischen Freunden über die Gebahren worden sind, wollen wir Herrn Conrad Hausmann umso weniger verwerfen, als er ja für einen verlassenen Gefinnungsgenossen und zukünftigen Parteifreund plädiert, aber über die Merkwürdigkeit, daß der Pariser „Temps“ vor der Veröffentlichung Hausmanns sich für das Wiederkommen Rühlmanns in besonderer Weise interessiert hat, kommen wir nicht ganz hinweg. Der Artikel Hausmanns datiert vom 30. Juli, bereits am 19. Juli aber war im „Temps“ zu lesen:

Rühlmann erwartet mit Sicherheit in 6 oder 7 Monaten als Kandidat wieder zur Regierung zu gelangen. Er glaubt, daß er dann Gelegenheit haben werde, sein Friedensprogramm zu verwirklichen.

Und in seiner Nummer vom 22. Juli schreibt der „Temps“ wörtlich:

Herr von Rühlmann wird wieder in die Diplomatie einreten. Bei Besprechung von Pressekommentaren, laut welchen die Reichstagsmehrheitsparteien Herrn von Rühlmann die Kandidatur für das Reichstagspräsidium angeboten hätten, besagen mehrere Organe, daß diese Nachricht für den Augenblick nicht bestätigt sei. Die Presseagentur fügt hinzu: Man vermutet, daß Herr von Rühlmann nicht die Absicht habe, die Kandidatur für das Reichstagspräsidium anzunehmen, umso mehr als es nicht unmöglich ist, daß er in Würde eine Funktion im diplomatischen Dienst wieder übernehmen mag.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ rollends, deren notorische Deutschfeindschaft selbst dem „Frankfurter“ wiederholt festgemacht worden ist, wird mit allem Nachdruck für Rühlmanns Wiederkehr eine Lange gebrochen. Conrad Hausmann, der „Temps“ und die „Neue Zürcher Zeitung“ für Herrn von Rühlmann — der Verabschiedete kann sich wirklich nicht verlassen fühlen!

Landwirtschaftliche Produktion und Höchstpreise.

Künftig besprach die „Frankfurter Zeitung“ die Organisation der Kriegswirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Sie schilderte dabei eingehend zunächst die Lage der Lebensmittelförderung, die sich infolge der alsbald einsetzenden Absperrung der Kolonie im wesentlichen völlig mit der des Mutterlandes deckte:

„Für die erste Mobilisierungszeit war zwar durch die verhältnismäßig bedeutenden sichtbaren Vorräte der Kaufleute und Händler die Deckung des Bedarfs gewährleistet, — für eine nicht allzu ferne Zukunft erhofft sich aber alsbald die Frage, woher die zur Ernährung der Truppe, des ungeheuren Tralles von farbigen Trägern und der hinter den Fronten arbeitenden Zivilbevölkerung erforderlichen Lebensmittelmengen beschafft werden sollten. Es galt bei den Stämmen des Innern den Anbau von Reis, Hirse, Mais, Kartoffeln. Weizen in jeder nur erdenklichen Weise zu steigern, durch eine vernünftige Preispolitik das Interesse des Erzeugers an der Hebung der Produktion zu fördern und gleichzeitig den Verbraucher vor Ueberverteilungen und unverschämter Ausbeutung zu schützen.“

Dieses Ziel: Hebung der Produktion und Schutz der Konsumenten wurde erreicht durch „unmittelbar nach Kriegsausbruch erlassene und entsprechend den wechselnden Bedürfnissen geänderte Höchstpreisverordnungen“. Die „Frankfurter Zeitung“ gibt für die Entwicklung der Höchstpreise keine ziffersmäßigen Belege, aber es ist ja selbstverständlich, daß sie sich den Produktionsbedingungen anpassen haben müssen, entsprechend der Mächtigkeit, das Interesse des Erzeugers an der Hebung der Produktion zu fördern“. Es ist bemerkenswert, daß das demokratische Blatt dieses Vorgehen der Schutzgebietsbehörden als durchaus gerechtfertigt und geboten betrachtet, bemerkenswert um desswillen, als man bekanntlich im eigenen Lande ein anderes Verfahren für richtig hält. Hier wird als geeignetes Mittel zur Förderung des Interesses der Erzeuger an einer Produktionssteigerung der Arbeitszwang betrachtet und jeder Versuch, die Gefährdungskosten landwirtschaftlicher Produkte mit den Höchstpreisen in ein einigermaßen erträgliches Verhältnis zu bringen, als wucherische Ausbeutung des „Marasmodiums“ zur weiteren Aufhebung der Stadt gegen das Land angesehen. Als die mehr als beschriebene Erhöhung der Getreidepreise kam, wurde sie von der Sozialdemokratie zu Millionen-Verdiensten der Landwirtschaft „umgewandelt“, und von der Reichstagstribüne herab vernahm man aus sozialdemokratischer Munde den Satz: „Trotz der allgemeinen Teuerung fordert die Landwirtschaft höhere Preise.“ Dieses „Trotz“ ist bezeichnend für die wirtschaftlichen Einsichten, die jenen nur auf Demagogie gestellten Kreisen eigen sind. Rings um die Landwirtschaft besteht freie Preisentwicklung: die Förderung der Produktion in der Industrie ist von der Militärbehörde in weitestgehender Weise und in richtiger Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge von vornherein dadurch erreicht worden, daß man durch die Behandlung der Preise als einer absolut feststehenden Größe den wirksamen Anreiz zur Produktionssteigerung schuf; die Preisentwicklung auf allen Gebieten ist von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, manchmal sprunghaft, eine gewaltig aufsteigende gewesen; niemand wundert sich, wenn er für Handwerkerleistungen, wenn er für sonstige Bedürfnisse das Vielfache des früheren Preises bezahlt. Nur die Leistungen der Landwirtschaft wurden eingeschlossen in das System der Höchstpreise; nur sie konnte nicht der Preisentwicklung rings um sie her sich anpassen, nur die blieb der Anreiz zur Produktionsförderung durch eine „vernünftige Preispolitik“ vorenthalten. Von ihrem Patriotismus wird erwartet, und bezeichnenderweise bisher im großen und ganzen mit Erfolg, daß sie, auch ohne die

der Industrie gewährten hohen Preise, auch ohne die den Munitionsvorstellern für reguläre Arbeitsleistung bewilligten Lohnsteigerungen, ihre vaterländische Pflicht in der Produktion der Ernährung erfüllen würde, selbst angesichts der Notwendigkeit, in steigendem Maße unter den Selbstkosten zu produzieren. Statt daß die Einsicht der grundbühnigen Gegner der Landwirtschaft so weit gereicht hätte, um zu begreifen: wegen der allgemeinen Teuerung muß die Landwirtschaft höhere Preise fordern, verschleht man die Augen vor der Barmherzigkeit, sagt „trotz“, und schreibt die baren Geld auf ihre Pflichterfüllung noch obenaufsetzende Landwirtschaft als wucherischen Schädling aus.

Innerhalb der einzelnen Wirtschaft hat naturgemäß das System der ungenügenden Höchstpreise dahin geführt, daß ein trasses Mißverhältnis eintrat zwischen dem Wert der Produkte bei der Ablieferung, und dem Wert, den sie beim Gebrauch in der eigenen Wirtschaft haben. Das mußte notwendigerweise von vornherein die Zwangsbeschränkung mit ihrer restlosen Erschaffung illusorisch machen. Sehr treffend kennzeichnet die naturnotwendige Folge dieser falschen Politik Dr. Schiele in einem Aufsatz des „Größeren Deutschland“, wo er schreibt:

Der Hauptfehler unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems ist, daß wir dem Landwirt seine Ernte zur Hälfte des Produktionspreises abbilden, zur Hälfte desjenigen Wertes, den sie im engen Kreislauf seiner eigenen Wirtschaft für ihn selbst bedeutet. Der wirkliche Wert entsteht außerhalb aller Willkür in einer genauen Schweiß- und Arbeitsrechnung, die der Bauer mit seinem Mißverpart, der langen Mutter Erde, führt. Nun ist es durchaus begreiflich, daß der Bauer auf die Kriegszeit sieht. Krieg ist Bauernplage, und der Bauer will kein Kriegsgewinner sein. Das haben die deutschen Landwirte am Anfang des Krieges bemerkt, als sie sich selbst unter das Geßel der letzten Preise stellten. Der Landwirt soll und will Opfer bringen. Aber das geschähe nicht die völlige Beschlagnahme aller Arbeitsfrüchte zu einem falschen Preise. Sie ist Raubbau an der Arbeit: sie unterbricht die regelmäßige Wiederkehr des Wertes der Anstrengungen im ewigen Kreislauf der Arbeit mit der Natur. Wenn man die Kräfte erschöpfen, so ist die Folge: Der Boden entzieht sich langsam immer mehr dem Getreidebau und die tätigen Kräfte entziehen sich langsam immer mehr dem Landbau. Die Ernte wird kleiner statt größer, weil die Anstrengungen kleiner statt größer werden, weil die Anstrengungen in ein immer größeres Mißverhältnis zum wiederkehrenden Wert geraten. Wir erleben das, was in unserer Kriegslage das allererfährteste ist: Der Boden wendet sich dem Gemüsebau zu, das Geld wandert zum Fleischer oder in die Kriegsanleihe und die Arbeitskraft wendet sich irgendwoher Selbstversorgung zu. Ohne Boden, Geld und Arbeit gibt es aber kein Volkstum.

Und der Standpunkt, den die „Frankfurter Zeitung“ für die ökonomische koloniale Landwirtschaft als durchaus richtig anerkennt, während sie für keine Anwendung auf die deutsche Landwirtschaft bisher noch keine Lange gebrochen hat, der Standpunkt der „vernünftigen Preispolitik“ wird von weiten Kreisen Sachverständiger und Einsichtiger als das A und O der ganzen Frage größtmöglicher Ausnutzung unserer Ernährungsbasis erkannt.

Jeder Bauer erfährt jeden Tag, daß es außerhalb seiner eigenen Produktion nichts gibt, auf das der freie Verkehr nicht diesen preisgebenden gewirkt hat. Ihm aber wird für jedes Ei und jedes Pfund Obst und jeden Kilo Pfund der Preis im Amtsblatt vorgegeben, nebst der nötigen Strafandrohung bei Ueberschreitung. Daß dabei die Produktionsfruchtbarkeit eine Förderung erfahren sollte, können am allerwenigsten die Kreise erwarten, die für die Bezahlung gesunkener Arbeitskraft in der Industrie ein Vielfaches der früheren Entlohnung als eine Selbstverständlichkeit fordern. Wenn sich die Folgen einer solchen widerstrebigen Preispolitik in ihrer Wirkung auf die Produktion, in ihrer Nebenwirkung auf die Zwangsbeschränkung der Nachfragemittel nicht in steigendem Maße bis zu schließlichen katastrophalen Umfang auswirken sollen, dann ist es Zeit, daß man wieder die Vernunft in ihre Rechte setzt, und daß man die deutschen Landwirte nicht schlechter behandelt, als die ökonomischen Farmer und Eingeborenen, denen selbst die „Frankfurter Zeitung“ den Anspruch auf eine „vernünftige Preispolitik“, kondiziert.

Vom Felde



der Ehre.

Friedberg. Dem Kanonier Max Kühner wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind. Die Kaiserliche Tapferkeitsmedaille befiel er schon.

Gettenau. Dem Unteroffizier Wilh. Dithelm VIII. in einem Landst.-Inf.-Regt., vor kurzem zum Sergeanten befördert, wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Aus der Heimat.

Friedberg. Freunde gebiegender Muff seien auf das nächsten Mittwoch Abend im Saale der Großen Windenanstalt stattfindende Künstlerkonzert aufmerksam gemacht. Die Mitwirkung bedeutender künstlerischer Kräfte (Hr. Margit Karasch vom Stadttheater Düsseldorf, und Herr Ferd. Kaufmann (Köln)), sowie das musikalisch gebogene Programm verprechen besonderen Genuß. Hr. Karasch ist eine Künstlerin von ausgezeichneter Begabung, bedeutenden Stimmmitteln und starkem künstlerischem Temperament. Sie wird u. a. auch drei neue Liedertouren des Herrn Musikdirektor Höder zum ersten Male singen, darunter die Goethe'sche Hymne „Ganymed“. Hr. Ferd. Kaufmann steht aus der Zeit seiner Wirksamkeit als erster Konzertmeister des Windenheims-Orchesters hier noch in bestem Andenken, und man wird dem vortrefflichen Künstler gerne hier wieder einmal bezeugen. Der Besuch des Konzerts kann

jedenfalls allen Verehrern guter Kunst warm empfohlen werden. Näheres im Annoncenenteil des Blattes.

Friedberg. Orgelkonzert des Hoforganisten Heinrich Müller von Darmstadt. Es hat gefallen, was es verspricht. Die Abendkünde am verfloffenen Freitag, in der eine zahlreich und dankbare Zuhörerschaft in der Stadtkirche versammelt war, hat hohen Kunstgenuss. Die Meister des Orgelspiels: J. S. Bach, H. Mendelssohn-Bartholdy, Franz Liszt, G. A. Thomas kamen, von den Meisterhänden des Konzertgebers sicher und mit reicher Klangschattierung gespielt, vollendet zu Gehör. Das mitwirkende Konzertfängerin Frau Hedwig Müller-Banger von Kienitz verdankte die Zuhörer den wirksamen Vortrag sehr schöner Gesänge von J. S. Bach, Friedrichmann Bach, H. Mendelssohn-Bartholdy, Beethoven und Joh. Wolfgang. Die Volkstraft der Orgel kam zu glänzendster Entfaltung in dem Schlußsatz von G. A. Thomas: Fantasia für Orgel (Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“).

Samstagsfahrten in die Umgebung, namentlich in die Wetterau, nehmen einen Umfang an, der die bedeutendsten Wälder der Gegend hat. Es bleibt nicht dabei, daß die in Scharen mit der Bahn ankommenden Städter einige Pfund Kartoffeln oder Nahrungsmittel erwerben, die Leute gehen oft eigenmächtig vor und nehmen mit, was sie finden. Die wenigen Äpfel werden von den Wäldern, unterse Spätkartoffeln aus den Feldern geerntet, auch Körnerfrucht den aufgestellten Haufen entnommen. Selbst Weizen werden vom Halme abgerissen und so den Landwirten schwerer Schaden zugefügt. Diese für die Landbevölkerung ganz unerträgliche und die geregelte Versorgung der Stadtbevölkerung direkt gefährdenden Zustände machen strenge Maßnahmen notwendig. Auf den Stationen werden nunmehr militärische Kommandos aufgestellt, die an gewissen Punkten, auf schärfste gegen diesen Unfug einschreiten. Jedem, der sich nicht großen Unannehmlichkeiten und eventl. Bestrafung aussetzen will, ist deshalb anzuraten, Samstagsfahrten aufs Land zu unterlassen.

Aus dem Großherzogtum Hessen, 2. August. Eine ganz bedeutende Anzahl von Ehen wurden in teilweise aus recht namhaften Beträgen wurden nach dem hohen erschienenen Regierungsblatt für das erste Halbjahr 1918 vom Großherzog genehmigt: Darunter sind 300 000 von Dr. A. Opel in Küsselsheim zu Gunsten der Stadt Küsselsheim, 165 000 der Frau Anna Maria Weismann geb. Wäldner in Mainz zu Gunsten der Stadt Mainz für Erziehung von Kriegswaisen, 50 000 von Hofrath Dr. H. Busch-Mainz für Tages- und Nachheime für Kinder in Mainz, Superior Dr. W. Hubert in Mainz an die katholische Kirche von St. Quentin in Mainz. Weitere Stiftungen sind zu Gunsten der Städte Tübingen, Mainz, Küsselsheim in Darmstadt usw. erfolgt, zusammen etwa 1 1/2 Mill. Mark.

Frankfurt a. M., 2. August. Einem Samstager von Eiern, dem Heinrich Zimmer zu Frankfurt a. M., der sich in Oberhessen zur Erholung aufhielt, diese oder benähigte, um eine größere Anzahl von Eiern unter Ueberschreitung der Höchstpreise zu kaufen, wurde nach einer Bekanntmachung des Kreisblattes in Schotten in Oberhessen der weitere Aufenthalt an Erholungsplätzen des Großherzogtums Hessen untersagt, weil er durch Ueberschreitung der für den Nachfragemittelverkauf getroffenen Anordnungen die Allgemeinversorgung mit Lebensmitteln gefährdet hat. — Im Falle Mitteldorf ist, wie mitgeteilt wird, die Voruntersuchung nach Vorname der notwendigen Feststellungen soweit abgeschlossen und wurden die Akten zur Erhebung der Akte der Staatsanwaltschaft übergeben. R. erhielt die Mitteilung, daß er gegen Stellung einer entsprechenden Sicherheit aus der Untersuchungshaft, in der er über 7 Monate verbracht, entlassen werden kann. Er hat aber diese Sicherheit bis jetzt nicht gestellt.

Aus dem Kreis Wiesbaden, 2. August. In Anerkennung der von ihm mit eigener Lebensgefahr mutvoll ausgeführten Errettung des H. M. Götten vom Tode des Ertrinkens wurde dem Reallehrer Hans Götten aus Wahlen (Kreis Wiesbaden) vom Großherzog die Rettungsmedaille verliehen.

FC. Frankfurt a. M., 2. Aug. Der Mittelschullehrer Oskar Wolf, der bisher hier amtierte und als Oberleutnant d. R. im Felde sich, erhielt das Kreuz der Ritter des Königlich Preussischen Ordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Aus Starkenburg.

FC. Darmstadt, 2. Aug. Generalstaatsanwalt Dr. Prellorius erstattete in der Generalversammlung des hiesigen Schutzvereins für entlassene Gefangene einen Bericht, aus dem folgendes hervorgehoben zu werden verdient: Die Zahl der hiesigen Gefangenen, — besonders der männlichen — Strafgefangenen ist zurück gegangen, die der jugendlichen aber gewachsen. Die seit 1910 in der Jellenstrafanstalt Buhach eingerichtete besondere Jugendabteilung, die im Durchschnitt mit 11—12 Personen belegt war, ist heute von 70—80 Personen belegt. Die Zahl der weiblichen Strafgefangenen zeigt eine erhebliche Zunahme.

Aus Rheinhessen.

Aus Rheinhessen, 1. August. Entenfang. Die erlegten Regenfälle der letzten Tage kamen der gesamten Bogenzeit sehr zu Gute. Besonders haben die Spätkartoffeln einen kräftigen Regen nötig, aber auch das Gemüse, vornehmlich die Bohnen, bedürfen der Feuchtigkeit. Durch die Niederschläge haben sich die Hoffnungen um eine gute Kartoffelernte aufs neue gestärkt. — Die Getreideernte ist in vollem Gang. Im nördlichen Rheinhessen ist der Korn- und Gerstentritt nahezu beendet. Die Frucht sieht zumeist in Garben gebunden auf den Feldern, zum Teil ist sie schon unter Dach und Fach, der Stroh- und Körnerertrag befriedigend. — Der Stand der Weinberge ist vortrefflich. Die Blüte ist gut verlaufen und der Behang äußerst reichlich, am besten schmecken die Dörrreife.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Strickel, Friedberg; für den Anzeigenenteil: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. A. Friedberg & Co.

Verfemt.

Roman von Anna Wolke.

Nachdruck verboten

Der Eklat mußte da sein, ehe ihn Jürgen verhindern konnte. So durfte für sie kein „Zurück“ mehr geben. Alle Brüder mußten abgehoben sein, und wenn man in den nächsten Tagen in der Nachbarschaft verurteilt. Die Gräfin Berghausen wäre mit ihrem Volontär durchgegangen, mit dem sie schon an dem Gesellschaftsabend unheimlich viel getagt und gefestigt hatte, so fand man Tadeln gegenüber, mit denen man rechnen mußte. Der Volontär Mirana lächelte. Der gute Junge. Wie stehen er ihr vor, und wie er seine ganze Existenz auf Spiel setzte, um ihr einen Dienst zu erweisen. Warum war er so leicht? Hatte sie ihn vielleicht ermutigt, hatte sie mit ihm scherzt und seine kindliche, knabenhafte Liebe zu hellen Flammen entzündet? Nein, sie hatte sich schon mehr als einmal seine „Tugendbüchse“ vorbeigeworfen, aber der junge Harald hatte sie dann so trauernd und so kindlich angesehen, daß sie ihm nicht böse sein konnte, und jetzt war ihr seine Liebe und seine Hilfe noch geradezu unerlässlich. Harald von Beisen hatte seine Stellung auf Berghausen geliebt, um das Gut seines Onkels in Ostpreußen zu übernehmen. Nur noch wenige Tage, und er ging fort für immer, sie hatte dann niemanden mehr, der ihr geholfen hätte, und darum mußte, was sie plante, heute geschehen.

Am See dort unten sollte sie Harald, eine Viertelstunde nach Mitternacht, mit einem Boot erwarten, um sie über die Mügel zur Bohlsstation zu fahren. Was diese erreicht, so hatte sie gewonnen. Was weiter wurde, sollte sie nicht kümmern, nur frei, endlich frei von drückender Fesseln, die schlimmer war als Schmach und Schande.

Haltig warf Mirana einige Toilettenstücke in eine kleine, dunkle, bereitstehende Tasche, und setzte eiligst einen schwarzen Mantel um ihre lose Gestalt, die Kapuze zog sie über den Kopf tief hinab bis in das weiße Gesicht, in dem nur die dunkel umfärbten Augen leuchteten. Dann glitt sie langsam, die Tasche in der Hand, hinaus.

Auf dem weiten Korridor des Schlosses, der nur matt von einer buntdarmierten Laterne erleuchtet war, fand sie einen Augenblick lauschend still. Es war ihr, als habe ihr Herzschlag, als könne sie nicht einen einzigen Schritt vorwärts tun, und doch drängte alles in ihr ungesühnt weiter.

Wie ein Schatten glitt Mirana den Gang entlang.

Tief knarrte leise im Hause eine Tür. Die Gräfin erschauerte. Eine Maus huschte über den Weg. Mirana hätte am liebsten aufgeschrien, aber ihre Lippen blieben fest geschlossen.

Klang da nicht wieder das leise Weinen einer Kinderstimme?

Mirana wollte hilflos aufschluchzen in Qual und Weh, aber sie bekämpfte diese, wie sie sich selbst sagte, elende Schwäche, keine Träne regte ihr Auge. Ein paar hastige Schritte, und die Haustür war erreicht. Vorsichtig, unter tosendem Herzschlag hob sie die weißen Glieder der jungen Frau mit Aufbietung aller Kraft den schweren Eisenriegel zurück, dann stand sie heftigstuckend im Freien.

Der tosende Nachwind rief ihr fast den Mantel von den Schultern, als Mirana eilends, ohne auch nur einen Blick nach dem Schloß zurückzuwerfen, durch den dunklen Park eilte.

Sie kannte jeden Weg und Steg in Berghausen, und doch war es ihr, als hätte sie den Park nie zuvor gesehen. Gespinnst, unheimlich grinsten sie die alten Bäume an, in denen der Nachwind heulte — schwarz klagten Nachtvögel dazwischen, und der See grölte dumpf in rastloser Schäumen. Endlich, gepreßt von Furcht und Grauen, hatte sie das Ufer erreicht.

Ihr Auge spähte angstvoll umher. Kein Boot, kein Licht — kein Mensch!

Jetzt schrie sie auf in rastloser Verzweiflung. Da löste sich eine schlanke, dunkle Gestalt von einem Eichenstamm, an dem sie gelehnt, und trat auf Mirana zu.

„Ich bin, Gräfin, fürchten Sie nichts.“

„Herr von Beisen, wie lieb von Ihnen, daß Sie gekommen, ich fürchte schon, daß alles mißlingen könnte. Doch ich sehe kein Boot, wie kommen wir über den See?“

„Das ist bei dem Sturm unmöglich, Gräfin. Wenn der Wind nachläßt, werde ich, nachdem ich Sie geborgen im Zuge weile, über den See zurück.“

„Wie, Sie wollen? Aber das ist doch nicht möglich, das ist gegen die Verabredung, lieber Freund. Sie dürfen auf keinen Fall nach Berghausen zurück. Mein Mann würde Sie töten.“

Der junge Mann nahm gefassten Mirena die kleine Reisetasche aus der Hand.

„Kommen Sie schnell“, sagte er hastig, „sonst wird es zu spät, wir müssen uns eilen und der Weg ist dunkel. Wollen Sie meinen Arm nehmen?“

Mirana tat willenlos, was ihr junger Begleiter verlangte. Haltig schritt sie an seiner Seite den dunklen Weg durch die stille, im Frühlingssonne erschauende Heide. Die alten Föhren ädelt im Winde und vom Schloß klang dumpf der Schlag der Turmuhr.

Sie schritten eilen, und endlos schien der Weg bei dem brausenden Sturm. Schweigend schritt das Paar dahin. Länger als eine Stunde waren sie gewandert. Mirana schmeigte sich ängstlich fester an den Arm ihres Begleiters, dieser aber schritt hochachtungsvoll der schönen Frau zur Seite, so daß sie oft wie beiseite zu ihm aufschau.

War das eigentlich der sonst so verschleierte, ihr blind ergebene, junge Volontär, der alles schon fand und anbotete, was sie tat?

„Sie wollen wirklich zurück, lieber Beisen“, fragte Mirana endlich schüchtern, „ich dachte, Sie würden Ihre Reise antreten, wie verabredet, und nie wieder dorthin zurückkehren, wo keine Stille mehr für Sie ist.“

„Sie haben recht, Gräfin, so dachte ich auch, denn ich glaube, was dumme Jungen gewöhnlich glauben, daß ich — lassen Sie es mich endlich aussprechen — geliebt sei.“ Er lachte auf. „Seit heute Abend, Gräfin, aber, als Sie mich immer wieder zum Tanze beiseite, weiß ich, daß ich Ihnen nichts bin als Mittel zum Zweck. Sie wollen frei sein und nicht eine Kette für eine andere eintauschen. O, bitte, entgehen Sie nichts. Ich weiß wohl, daß Sie nichts zu mir gesagt haben, das Sie verpflichtet, aber in meinem Innern, da ich ein so dummes Gefühl, das sich dagegen aufblüht, hörsagen von Ihnen den Laufpaß zu bekommen. Ich sage Ihnen selbst, aber ich möchte nicht Sie und mich in den Verdacht bringen, daß wir gemeinsam in die weite Welt hinausgeflohen sind, dem Glück entgegen. Ich weiß, daß nichts Sie halten kann bei Mann und Kind, und darum möchte ich Ihnen den mir schwersten und größten Eiserdienst erweisen. Sie auf den Weg zur Freiheit zu führen, aber daß auf diesem Wege eine Blume für mich blüht. Eine kleine Weiße noch und Sie sind am Ziel. Leben Sie wohl!“

„Sie betonen, was Sie getan, Harald?“

Er zuckte bei Nennung seines Vornamens heftig zusammen.

„Nein, nicht Hetz- und nicht meinetwillen. Es war mit mir, Ihnen zu dienen, wenn es auch Ihrem Gatten gegenüber einem Schurkenstreiche gleichkommt. Vergessen Sie, Gräfin, meine Vermögenheit, und wenn einsame Tage über Sie kommen dort draußen, wo für Sie das Glück blüht, dann denken Sie freundlich an mich. Wollen Sie?“

Mirana preßte bestig seine Hand. „Mir hängt vor dem Schicksal, das ich selbst heraufbeschwor, Harald!“

„So lehren Sie mit mir um, lassen Sie sich von mir Ihrem Gatten, Ihrem Kinde zurückbringen. Kommen Sie.“

„Ne, nie!“ schrie Mirana entsetzt. „Lieber Herben!“

Ein dunkles, schwarzes Ungeheuer mit feurigen Augen wälzte sich leuchtend heran.

Einen Augenblick halt. Mirana schwindelte, sie wurde von Harald gleichsam in ein Kauer geschoben, fast überfällig.

„Bist du Gott, Gräfin!“ Ein Ruf von heißen Lippen auf ihre Hand und eine Träne. — Mirana küßte ihn langsam, diesen glänzenden Tropfen. — Eine Träne, um sie geweiht?

Die Träne brannte. Mirana küßte schmerzhaft darauf hernieder. „Das erste Opfer meiner Tat“, flüsterte sie gedankenvoll vor sich hin. „Aber ich würde nicht gaudern, selbst über Leichen zu scheitern, könnte ich mit dadurch den Weg bahnen, der zum Ziele führt.“

Aber die schäumenden Wellen des Müggelsees gleitete ein Boot. Mit grellem Schein lag der Mond aus dunklen, zerfetzten Gewölken hervor, und beleuchtete schimmernd das weiße Segel, das heimwärts zieht, heimwärts nach dem verlassenen Schloß, wo ein kleines Kind noch immer weint — weint nach der Mutter, die es heute verlor.

Und der Frühlingsschmerz durchdringt noch immer die Nacht.

2. Kapitel.

Zur selben Zeit, als die Turmuhr auf Schloß Berghausen Mitternacht schlug, kloppte der Frühlingswind aus südmich an die hohen, kreiten Fenster einer Villa, die in der Tiergartenstraße der Reichshauptstadt tief zurückgebaut im Garten lag und eine schlanke Frau horchte am Fenster ebenso angstvoll dem wilden Gebräusch, wie zur selben Zeit Mirana.

„Sie ist endlich von mir, diese Angst“, sagte die Lausende, die gepackt die tiefbestreuten Gänge des Gartens am Fenster durchschritt, und doch kann ich sie nicht messern. Diese geheimnisvolle Depesche von Mirana: „Ich komme diese oder die nächste Nacht, bleibe wach“, läßt mich das Schlimmste befürchten. „Aber Kleines“, wandte sie sich jetzt zurück, „du wirst wohl gar nicht, Hansi, aber so wach doch auf!“

„Hä!“ kam es wie ein langgezogener Seufzer von dem breiten, römischen Lager her, das inmitten des hohen, lichten Raumes zwischen Stoffeisen, Bildwerken und grünen Blattpflanzen stand, „ei doch so gut, Aga, und kommt mal her, mir brennt der Kopf, und mein Herz schlägt ganz wild. Fühle mal!“

Die Frauengestalt am Fenster wachte sich ganz befreit um und eilte dem Lager zu, auf dem ein blutjunges Mädchen auf einem weißen Bärenfell lag, und die schlanken, von einem weißen Wolltuche umfalten Glieder wie ein Röhren zusammengeklappt hatte. Das ruhige Gesichtchen war von einer Zeit blonder Locken umfaltet, und in den goldbraunen Augen lagte der Schein, als sie, den schlanken Arm der älteren Schwester entgegenstreckend, wiederholte: „Fühle mal!“

„Aber Hansi“, entgegnete Aga vorwurfsvoll, „wie hast du mich wieder erschreckt! Bist du etwas?“

„Heute! Natürlich, geliebtes Leben! Schlaf fehlt mir vor allem. Oder meinst du, ich soll Freudensfeuer anzünden, daß ich hier diese Nacht zubringen muß und zwischen Schlofen und Wachen gräßliche Träume habe. Fühle mal bloß meinen Puls, mindestens einhundertzwanzig in der Minute. Na, so viel gibt es wohl gar nicht, aber ich sage dir, Aga, eben hatte ich einen wunderherrlichen Traum, soll ich erzählen?“

Die große Schwester nickte in zärtlicher Liebe zu dem jungen, prächtigen Mädchen hernieder, das die zarten Glieder behaglich streckte und dehnte und, die weißen Arme über dem blonden Kopfe verkreuzt, begann:

„Ich träumte — aber ich verdirte mit dein Lachen. Aga — ich träumte ganz gewiß — Graf Rodtitz habe mich Rosen gebracht — wirkliche Rosen in solcher Fülle, daß ich ganz wie im Duft gebettet lag, und mein ganzes Lager von Rosen umfängt war. Ist das nicht köstlich?“

Fortsetzung folgt.

Gebildetes Fräulein,

aus guter Familie, zuverlässig und arbeitsam, durchaus erfahren in Führung häuslichen Haushaltes, wünscht häuslichen Haushalt in großem Betrieb in möglichst vielwärtiger Tätigkeit zu erlernen. Familienanstellung. Eine gegenwärtige Vergütung, eventl. angemessene Entschädigung für Pension, kann sofort erfolgen. Angebote unter Nr. 1489 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

40000 Mark

gegen Ador-Sicherheit, auch geteilt, auszuliehen. Angebote unter Nr. 1490 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Saffia-Herd,

soll neu zu verkaufen. Heinrich Reimer II., Schwarzhorn, Goldschmidtstr. 78.

Zwei Springer

zu kaufen gesucht. Sauerstraße Nr. 10.

Eine schwere, hochtätige

Fahrkuh

soll zu verkaufen bei Heinrich Jung, Schmied, Schönbach.

Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 6. d. M., nachmittags von 3-4 Uhr, verteilen wir in der alten Post, Zimmer Nr. 2, an Kranke

Land-Cier

gegen Vorlage der kreisamtlichen Bescheinigungen. Auf abgetrennte rote Eierkarten, Marke 33, wird 1 Ei zu 30 abzugeben. Eierarten sind vorzulegen. Eierarten ohne die betreffenden Marken berechtigten nicht zum Bezug; einzeln abgetrennte Marken sind wertlos.

Friedberg, den 2. August 1918.

Der Bürgermeister
H. A. Damm.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 7. August, verteilen wir in der alten Post durch die hiesigen Kolonialwarenhändler

Käse.

Verteilung wie bei der Butterverteilung.

Jede Person auf der Lebensmittelkarte verzeichnete Person werden 75 Gramm zu 33 Pfennig

verabreicht.

Die Lebensmittelkarte ist als Ausweis vorzulegen.

Friedberg, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister
H. A. Damm.

Guts-Verpachtung.

Das 112 Hektar (100% Hektar gutes Ackerland und 21% Hektar Weiden) große, gut ausgestattete Gut soll — ohne Ankauf — vom 1. Januar 1920 ab neu verpachtet werden. Das Gut ist wohlhabend und liegt 4 1/2 Kilometer von der Kreisstadt Alsfeld (Süd einer Oberallstunde) entfernt.

Nähere Auskunft erteilt

Freiherr von Rotsmann,

Oberleutnant a. D.

Rechnungen

in allen Formaten

liefern schnell und billig

unter „Kriegszeitung“ 1.6.

Mittwoch, den 7. August, abends 8 1/4 Uhr

im Saale der Grossh. Blindenanstalt

Konzert

veranstaltet von

Grossh. Musik-Direktor Otto Höcker,

unter Mitwirkung des

Frl. Margit-Laruss vom Stadttheater

in Düsseldorf

und des Herrn Ferd. Kaufmann (Violine).

Karten zu 2 Mk. in der Hofbuchhandlung

C. Bindernagel und in der Buchhandlung

Scriba.

Einen einpännigen letzten

Wagen

und eine gebrauchte

Schrotmühle

für Handbetrieb zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle der „Neuen Tageszeitung“.

Wer keine Stelle hat

selbst erledigen

kurierte, wende sich an

Albert Franze, Seilheuersdorf (Sachsen). 25.

A. Franze's Kräuter-Salmiak

ist eine hervorragende, langjährig bewährte Einreibung für

Pleure, Rühre usw. gegen Lähmen und Schlägen der ver-

schiedenen Art, wie Schenkel- und Halslähmen, Schulterlähme,

Nervenschläge, Drüse, rheum. Verschlag, Krämpfe, Gicht, Sch-

schale, Krämpfe, Pflaster, Stöße, Ueberbürde, Ver-

rennungen, offene Wunden usw., auch bewährtes Mittel für

Menschen, bei Rheuma, Gicht, und allen Gelenkschmerzen.

Große Flasche Mk. 7.50 und 9.00.

Depot: Marien-Apotheke Seilheuersdorf i. Sa. 25.

Stoppel-Rübensamen

und

Inkarnat-Kleesamen

offert

Edw. Zentralgenossenschaft,

Zweigstelle Friedberg.

Weißer Rübsamen

lange und runde,

Inkarnat-Kleesamen

rotkeesamen,

reg. Ware, empfiehlt

Jacob Herrmann,

Inh.: Valthasar Schneider,

Friedberg i. S.,

Kaiserstraße 93.

Startoffel-Störbe

und Mahnen,

prima Wagenfett

und Maschinenöl

offert

Heinr. Kirchner

in Rendel.